

Barbara Lange

### Kommentar zu »The Anthropological Turn: Gender Studies als Kunstgeschichte«

Eine *gender*-Sektion auf einem VDK-Kongress ruft heute noch immer Aufsehen hervor – allein dieser Sachverhalt dürfte Kommentar genug sein. Obwohl die kunsthistorische Frauen – und Geschlechterforschung schon längst aus dem Untergrund hervorgekommen ist und an vielen Orten eine Grundlage der Arbeitspraxis bildet, fällt der *mainstream*-Kunstgeschichte in Deutschland bis heute eine Annäherung schwer. Diese Berührungsangst erstaunt, gibt es doch so viele theorieinteressierte Kolleginnen und Kollegen. So war es erfreulich, dass Charlotte Schoell-Glass und Wolfgang Kemp bei der Konzeption von »*Turns und Terms*« auch die Gender Studies in ihr Programm mit aufnahmen. Eine kritische Standortbestimmung sollte jedoch nicht stattfinden. In die Zukunft wollte man schauen, Konditionen von »turns« formulieren, Akzente und gar Markierungen setzen. Dass die Untersektion »*The Anthropological Turn: Gender Studies als Kunstgeschichte*« diesem hohen Anspruch, wie ihn Wolfgang Kemp einleitend zum Oberthema formuliert hatte, auf Grund der langjährigen Marginalisierung durch den VDK gar nicht gerecht werden konnte, ist weniger dieser Sektion unter der Leitung von Beate Söntgen, als der langjährigen Ausgrenzungspolitik geschuldet: Einerseits sollte ein hohes theoretisches Niveau erreicht werden, andererseits galt es, wie die Diskussionen (wohlgemerkt: nicht die Vorträge) zeigten, überhaupt Einführungen in Fragestellungen der kunsthistorischen Geschlechterforschung zu geben. Trotz niveauvoller Einzelvorträge blieb die Sektion so hinter dem theoretische Standard der Kunsthistorikerinnen-Tagungen oder kleinerer Kolloquien mit Gender-Thematik zurück. Ob der Erkenntniswert über den Eindruck von Diversität hinausgeht, wird das Engagement der Verantwortlichen und Mitglieder des VDK bei der Planung zukünftiger Kongresse erst noch zeigen müssen.

Die einzelnen Vorträge waren interessant und zum Teil anregend, auch, weil sie wie etwa der Beitrag von Stephanie Diekmann zum Widerspruch reizten. Die gut vorbereiteten Referentinnen haben es nicht nur geschafft, mit der situationsbedingten Spannung souverän umzugehen, sondern auch Diskussionen zu initiieren. Gleiches lässt sich nicht für die anderen beiden Teile der Sektion »*Turns und Terms*« sagen, wo man sich gegenseitig bestätigte oder gar seitenweise aus dem eigenen Buch vorgelesen wurde. Die Entscheidung, die Runde mit einer wissenschaftshistorischen Verortung zu beginnen, war gut gewählt. Allerdings wurde dieser von Barbara Paul geleistete Einstieg im weiteren Verlauf zu wenig genutzt, um ihn als Folie für eine aktuelle Bilanz zu wählen. Hier hätte man aus meiner Sicht auch die Hauptorganisatoren Wolfgang Kemp und Charlotte Schoell-Glass stärker in die Diskussion einbeziehen sollen, um eine Verklammerung mit den thematischen Feldern der anderen Untersektionen zu erreichen. So blieb der Beitrag von Katharina Sykora mit seinem programmatischen Anspruch in Hinblick auf eine Bildwissenschaft in der Sektion

selbst isoliert, während er in der ersten Untersektion »*Iconic Turn*« einen wichtigen Kontrast abgegeben hätte. Die drei als exemplarische Beispiele gedachten Vorträge von Marianne Koos, Barbara Wittmann und Stephanie Diekmann, warfen zwar mit Männlichkeit, Tausch und Gabe sowie Begehren grundsätzlich interessante Aspekte auf. Für mich war die Zusammenstellung jedoch zu heterogen: neben unterschiedlichen Konzepten von Geschlecht (und Geschlechterforschung) sollten nun auch Bildkultur, Anthropologie und ihr Nutzen für die Kunstgeschichte sowie die Vor- und Nachteile transdisziplinären Arbeitens abgehandelt werden. Für die Diskussion eines »*Anthropological Turn*« hätte ich mir eine Konzentration der Fragestellungen und vor allem auch eine terminologische Klärung gewünscht, die stärker auf die bestehenden Diskurse in den Gender Studies eingehen müsste. Weiterführend fand ich die in der Diskussion entwickelte Perspektive, zunächst einmal die unterschiedlichen Bedeutungen von »anthropological« und »anthropologisch« zu definieren. Hier sehe ich einen konkreten Einstieg, Diskussionen aus der angloamerikanischen Wissenschaftspraxis in den deutschsprachigen Bereich einzubringen, dem es häufig an einer hier geforderten Sensibilität für gesellschaftspolitische Hierarchien fehlt. Der Stellenwert von Kulturwissenschaften als einer die verschiedenen Disziplinen und ihre Methoden zusammenführenden Vermittlungsinstanz, was ja auch weiter zurückliegende wissenschaftsgeschichtliche Vorläufer hat, muss in Bezug auf den Umgang mit Geschlechterforschung in Zukunft noch einige Male auf der Tagesordnung stehen. Ob sie die gesuchte Zauberdisziplin oder nur ein Fluchtpunkt sind, durch den man lediglich den Schauplatz wechselt, sollten wir auf jeden Fall weiter verfolgen. Zahlreiche Ansatzpunkte hierfür gibt es ja in der Geschlechterforschung.